

Wie die Anerkennung des Rätoromanischen die Schweiz einte. Einige Hintergründe zur Volksabstimmung vom 20. Februar 1938

Rico Franc Valär

Im Folgenden möchte ich einige Hintergründe zur eidgenössischen Volksabstimmung vom 20. Februar 1938 aufzeigen, in welcher die Schweizer Stimmbürger mit einer historischen Mehrheit von landesweit 92 % Ja-Stimmen das Rätoromanische als Nationalsprache anerkannt und in ihrer Bundesverfassung verankert haben. Dafür werden wir die historisch gesehen in Europa und in der Schweiz sehr dichte und konflikt- und ereignisreiche Epoche der Zwischenkriegszeit ins Zentrum des Interesses rücken, also die Zeit zwischen 1918 und 1939.

In der Schweiz waren jene zwei Jahrzehnte – vom Landesstreik 1918 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges – geprägt von grossen aussen- wie innenpolitischen Spannungen und Krisen. Von aussen wurden die Drohgebärden und Annexionsgelüste Deutschlands und Italiens immer expliziter, im Inneren drohten die sozialen, politischen sowie sprachlich-kulturellen Gräben immer weiter aufzubrechen und das Land zu spalten. Ab Mitte der 1930er Jahre wurde deshalb der Ruf nach einem «Schulterschluss» und nach der geeinten Verteidigung der immateriellen Güter und Werte der Schweiz immer lauter. Die Folklore- und Heimatbewegungen bekamen – auch dank staatlicher Unterstützung – Aufwind und konnten sich in der Bevölkerung durchsetzen. Mit einer Erneuerung des schweizerischen Patriotismus, mit der Wiederbelebung des eidgenössischen Heldenmythos sowie durch die Besinnung auf «Konstanten schweizerischer Identität» – Föderalismus, Mehrsprachigkeit, Gebirgsfreiheit, Wehrhaftigkeit, Heimatliebe, Neutralität, Arbeitsethos und Solidarität – versuchten konservative politische und intellektuelle Eliten am Vorabend des Zweiten Weltkrieges den nationalen Zusammenhalt zu stärken.¹

Auf dem Höhepunkt dieser Bestrebungen um die «geistige Landesverteidigung», im Jahr 1938, fand die Abstimmung zur verfassungsrechtlichen Anerkennung des Rätoromanischen als vierte Nationalsprache statt.

Hier werden in Kürze zwei Thesen vorgebracht: Einerseits möchte ich zeigen, dass sich die Rätoromanen die «Konjunktur des Nationalen» der 1930er-Jahre zur Durchsetzung ihres politischen Postulates zu Nutze gemacht haben. Andererseits bin ich der Überzeugung, dass die politische Elite des Landes diese Volksabstimmung und die vorausgehende Propaganda geschickt zur Stärkung des nationalen Zusammenhalts instrumentalisierte.

Voraussetzungen

Seit der Gründung des Schweizerischen Bundesstaates 1848 war die sprachliche Vielfalt ein politisches Thema. Um den Frieden im föderalistischen Staat wahren zu können, musste man nicht nur das Stadt-Land-Gefälle sowie die politischen und religiösen Strukturen berücksichtigen, sondern auch die komplizierten sprachlich-kulturellen Verhältnisse. Bereits in der allerersten Verfassung der Eidgenossenschaft wurden das Französische, das Deutsche und das Italienische als Nationalsprachen festgesetzt. Damit grenzte sich die Schweiz vom Einheitskonzept der um sie herum entstehenden Grossnationen ab. Die sprachlich-kulturelle Vielfalt und der Föderalismus wurden im Prozess der Nationsbildung zu identitären Grundpfeilern des schweizerischen Staatsverständnisses.²

Das Rätoromanische war im 19. Jahrhundert noch die Sprache der Mehrheit der Bündner Bevölkerung. Im politischen Leben des Kantons und des Bundes fand es jedoch damals kaum Beachtung. Einigen Modernisten schien die regional limitierte Sprache sogar ein Hindernis für den Fortschritt des Kantons sowie für seinen Anschluss an die Welt, und man versuchte teilweise das Rätoromanische gezielt auszurotten. Die fortschreitende Industrialisierung mit der Flucht vom Land in die Städte sowie der explosionsartig zunehmende Fremdenverkehr in den Alpen steuerten das Ihrige bei, das Rätoromanische um die Jahrhundertwende entschieden zu schwächen und in seiner Existenz zu bedrohen.³

Aus dem Kreise engagierter rätoromanischer Lehrer, Juristen, Zeitungsredaktoren, Politiker und Intellektueller entstand damals die rätoromanische Spracherhaltungsbewegung. Diese wurde getragen von Privatpersonen und eigens zu diesem Zweck gegründeten Sprachvereinen. Sie förderte die wissenschaftliche Erforschung des Rätoromanischen, die Herausgabe von Zeitungen, Kalendern und Büchern und sie animierte einen umfassenden Sprachaktivismus. Diese Massnahmen sollten bei den Rätoromanen zu einem Erstarren des Sprachbewusstseins führen und

in der ganzen Schweiz grössere Aufmerksamkeit für die Probleme der kleinsten Sprachgemeinschaft erwirken.⁴

Die rätoromanischen Sprachaktivisten stammten tendenziell eher aus dem konservativen Lager. Im Sinne des vom bekannten britischen Historiker Eric Hobsbawm beschriebenen Prozesses der «invention of tradition»⁵ bedienten sie sich für ihre Sprachpropaganda der Heimat-, Bauern- und Mundartideologien, welche um die Jahrhundertwende in Europa und in der Schweiz im Trend waren. Dies bedeutet, dass man die Sprache als eng mit der Heimat, den Ahnen, den Traditionen, dem Glauben und der Volkskultur ihrer Sprecher verbunden darstellte. Die rätoromanischen Sprachvereine kämpften mit dem Mythos einer an die «hehren Berge und das freie Bauerntum» gebundenen Sprache gegen die Bedrohung durch das Deutsche. Zur Festigung des rätoromanischen Sprachbewusstseins regten die Sprachaktivisten das Volk zur Pflege von Heimatliedern, Handwerk, Trachten und Bräuchen an und zur Ablehnung alles Industriellen, Städtischen und Materialistischen.⁶

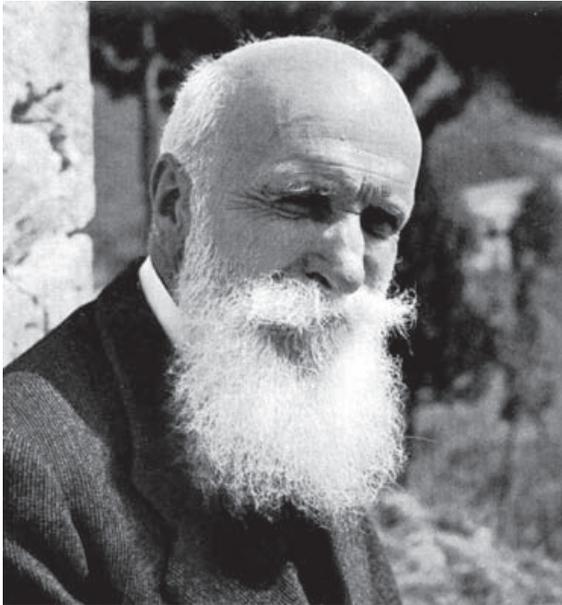
Es war die Zeit von Gion Antoni Huonders «Il pur suveran», die grosse Hymne auf die Bergbauernfreiheit. Es war aber auch die Zeit von Gudench Barblans legendärem Gedicht an die holde, wohlklingende Muttersprache, die «Chara lingua da la mamma» und vieler anderer patriotischer Gedichte und Lobgesänge auf die rätoromanische Mutter. Die Vorkämpfer der rätoromanischen Bewegung wollten damit einerseits die Verbundenheit der Rätoromanen mit ihrer Sprache stärken und andererseits die Alpensprache auch gegen aussen mit Prestige und positiven Attributen ausstatten.⁷

Der italienische Irredentismus

Zur Bedrohung aus dem Norden, durch die Germanisierung, kam aber bald noch eine Bedrohung aus dem Süden. Der italienische Irredentismus ist gemäss dem Historiker Isidor Brogi eine «aggressive Form italienischer Vaterlandsliebe».⁸ Hinter dem Irredentismus stand ganz im Sinne des Einheitsprinzips, welches allen Grossnationen zugrunde liegt, die Forderung nach einem kulturell und sprachlich homogenen Nationalstaat. Gemäss den italienischen Irredentisten sollten alle italienischsprachigen Territorien ins italienische Mutterreich integriert werden. Nach der Machtübernahme der Faschisten und der Übersteigerung des italienischen Nationalismus betrachteten die Irredentisten selbstverständlich auch das Tessin und die italienischen Talschaften Graubündens als italienisches Sprach-, Kultur- und auch Staatsgebiet. Die staatlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und

Italien waren deshalb in der Zwischenkriegszeit ein Geschäft andauernder diplomatischer Bemühungen.⁹

Schon vor dem Ersten Weltkrieg hatten verschiedene italienische Wissenschaftler im Dienste des Nationalismus behauptet, es handle sich beim Rätoromanischen um nichts anderes als um eine italienische Mundart. Nur ein enges Anschmiegen und Ausrichten an der italienischen Hochkultur könne den groben und für die höhere Kultur ungeeigneten Bergdialekt im Kampf gegen die drohende Germanisierung wappnen. Auf dieser Basis forderten die Irredentisten nach dem Krieg immer aggressiver die Italianität Romanischbündens und eine sprachliche wie kulturelle Orientierung der Rätoromanen zum Süden, teilweise sogar die Eingliederung der rätoromanischen Täler ins italienische Reich.¹⁰



Die Rätoromanen wehrten sich zusammen mit namhaften Schweizer Sprachforschern gegen diese wissenschaftlich wie politisch nicht haltbaren Behauptungen und Forderungen. Angesichts der Bedrohung des Rätoromanischen durch deutschsprachige Einwanderer und italienische Propaganda formulierte Peider Lansel (Bild), einer der wichtigsten Vertreter und Aktivisten der rätoromanischen Spracherhaltungsbeziehung, seinen Leitspruch «Ni Italians, ni Tudaischs! Rumantschs vulains restar!»: Weder Italiener, noch Deutsche! Rätoromanen wollen wir bleiben!¹¹

Am Ende des Ersten Weltkrieges sprach alle Welt in Zusammenhang mit der Ausarbeitung der Friedensverträge von Versailles und Saint Germain, unter der Führung des US-Präsidenten Woodrow Wilson, vom Selbstbestimmungsrecht der Völker. Vorarlberg war eines der ersten österreichischen Länder, das in jenen wirren Verhältnissen handelte. Die Vorarlberger Landesversammlung statuierte im November 1918: «Das Vorarlberg bildet von nun an nicht mehr ein gemeinsames Verwaltungsgebiet mit Tirol, sondern erklärt sich auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes als eigenes, selbständiges Land im Rahmen des deutsch-österreichischen Staates.»¹²

Die Rätoromanen gingen nicht gerade so weit, sich als eigenes Land zu erklären, sie gründeten jedoch im selben Geiste 1919, als wirkungsvollste Möglichkeit ihre sprachliche Eigenständigkeit zu schützen, einen Dachverein im Sinne einer Lobby: die heute noch aktive «Lia Rumantscha». Eine der Zielsetzungen der Lia Rumantscha war es, die Verankerung des Rätoromanischen als Nationalsprache in der Schweizerischen Bundesverfassung zu erreichen.¹³ Erst ab 1933 arbeiteten die rätoromanischen Sprachvereine jedoch wirklich an der Durchsetzung dieses Postulats.

Eine nationale «Sammlungsbewegung»

Wie einleitend erwähnt, fiel die Forderung der Rätoromanen an die eidgenössische Bundesversammlung, ihre Sprache als vierte Nationalsprache anzuerkennen, in eine bewegte Zeit. Es hat wohl keine Epoche die Schweiz so erschüttert und politisch gespalten wie die Zwischenkriegszeit. Die Weltwirtschaftskrise, das Versagen des Völkerbundes, die Flut des Totalitarismus und die Machtergreifung Hitlers haben die Schweizer Demokratie und Neutralität ernsthaft auf die Probe gestellt. Im Innern des Landes bestanden große Spannungen zwischen der deutschsprachigen und der französischen Schweiz. Die politische Szene war äusserst gespalten durch sozialpolitische Konflikte, durch Auseinandersetzungen zwischen sozialistischen und bürgerlichen Haltungen sowie durch das Aufkommen rechtsextremer und anti-demokratischer Bewegungen.¹⁴

Aus den ideologischen Streitereien wurde die Schweiz 1933 von der Machtergreifung Hitlers jäh aufgeschreckt. Das Schlagwort «Heim ins Reich» bezog sich auch auf die Schweiz und bedeutete eine ernsthafte Bedrohung ihrer Existenz. Die bedrohliche aussenpolitische Lage verursachte in der Schweiz allmählich einen innenpolitischen Schulterschluss zwischen den Ideologien. Man suchte nach nationalem Zusammenhalt und politischer Verständigung. Die politischen Kräfte begannen ab 1936 die Führung des Landes wieder geschlossener und entschiedener zu übernehmen.¹⁵

Als ideologischer Hintergrund dieser Sammlungsbewegung diente die Besinnung auf die «urschweizerischen» Werte, darunter die Freiheit, die Neutralität, der Föderalismus und die Vielfalt. Gleichzeitig griff man auf das von der Heimatschutz- und Bauernbewegung der Jahrhundertwende geprägte Bild der ländlichen und volkstümlichen Schweiz zurück. Dies war die Geburtsstunde der sogenannten «geistigen Landesverteidigung».¹⁶

Parallel dazu fand die Forderung nach verfassungsrechtlicher Anerkennung des Rätoromanischen in Graubünden nach und nach mehr Unterstützung. Noch zu Beginn der 1930er Jahre hatten namhafte Spezialisten behauptet, eine solche Verfassungsänderung würde unmöglich weder vom Parlament noch vom Volk angenommen. Auch viele Exponenten der rätoromanischen Spracherhaltungsbewegung hielten ein solches Ansinnen für utopisch. Nun schienen sich die Zeitumstände zu Gunsten des Rätoromanischen zu verändern. Der junge Engadiner Jurist Otto Gieré formulierte 1931 erstmals öffentlich sein Postulat, die Rätoromanen sollten beim Bundesrat die Anerkennung ihrer Muttersprache als Nationalsprache erwirken. Er formulierte auch bereits einen neuen Sprachenartikel für die Bundesverfassung und empfahl neu die Unterscheidung zwischen «linguas naziunelas» und «linguas uffizielas». Gierés Neuformulierung des Sprachenartikels der Bundesverfassung von 1931 sollte schliesslich im Februar 1938 exakt in seinem Wortlaut vom Volk gut geheissen werden. Im Sommer 1933 wiederholte Gieré seine Forderung etwas ausführlicher in der Studentenzeitschrift «Sain Pitschen» und es gelang ihm im November 1933, die Delegiertenversammlung der Lia Rumantscha geschlossen für seine Initiative zu gewinnen.¹⁷

Nun ging es Schlag auf Schlag: Im September 1934 fand in Rhäzüns eine «Landsgemeinde der Rätoromanen» statt, an der illustre Männer wie der Altbundesrat Felix Calonder, der Dichter und ehemalige Honorarkonsul Peider Linsel, der bekannte Benediktinerpater Maurus Carnot, der Sprachprofessor Chasper Pult und Altregierungsrat Robert Ganzoni teilnahmen. Die Versammlung verabschiedete einstimmig eine Resolution, welche die Regierung Graubündens beauftragte, die nötigen Schritte für die Anerkennung des Rätoromanischen auf Bundesebene zu unternehmen. Ende November verabschiedete der Bündner Grosse Rat einstimmig eine Motion des Abgeordneten Sept Mudest Nay, welche die Regierung im selben Sinne beauftragte. Im September 1935 erfolgte die offizielle und reich dokumentierte Eingabe der Bündner Regierung an den Bundesrat, welche die Anerkennung des Rätoromanischen als eigentliches Volksbegehren darstellte, mit welchem sich «das gesamte Bündnervolk» identifiziere.¹⁸

Grosse Propaganda für die «quarta lingua naziunala»

Die Vorkämpfer der rätoromanischen Spracherhaltungsbewegung mobilisierten alle Kräfte für das Gelingen ihres Vorhabens. Als der Bundesrat nicht sogleich auf die Eingabe der Bündner Regierung antwortete, reichte der Bündner Nationalrat Giuseppe Condrau 1936 eine von 54 weiteren Nationalräten mitunterzeichnete Interpellation

ein. Als diese im Parlament besprochen wurde, appellierte er auf Rätoromanisch an die Abgeordneten: «Verehrte Eidgenossen! Zwei Dinge berühren die Seele eines Volkes: die Sprache und die Religion! Glauben Sie mir: Das rätoromanische Volk hält an seiner Sprache fest, verteidigt sie seit Jahrhunderten und will unter keinen Umständen auf seine Sprache verzichten. Das Volk wehrt sich. Gebt ihm durch die Anerkennung des Rätoromanischen als vierte Nationalsprache Mut und Kraft dazu!»¹⁹ Hier mobilisierte Condrau wie viele seiner Mitstreiter ein Selbstbehauptungs- und Heimatschutzvokabular, das perfekt in den Zeitgeist passte.

Bundesrat Philipp Etter, Vorsteher des Departements des Innern, beantwortete die Interpellation dahingehend, dass der Bundesrat dem Begehren der Rätoromanen «aufrichtige Sympathie und volles Verständnis» entgegenbringe. Es gelte noch einige Abklärungen zur Unterscheidung von «Nationalsprachen» und «Amtssprachen» zu tätigen.²⁰

Man rechnete unter den Rätoromanen jedoch mit erheblichen Schwierigkeiten, das ganze «Schweizervolk» für die Verfassungsänderung zu gewinnen, welche nur mit einer



Casino de Montbenon · 14 février 1938, à 20 h. 30

Manifestation publique et gratuite
en faveur de la

4^{me} Langue Nationale

organisée par un Comité inter-partis, la

Nouvelle Société Helvétique

et par

Pro Grischun, Association des Amis de la Suisse Romanche
avec la collaboration du

CHCEUR MIXTE HELVÉZIA, dirigé par M. E. Buetiger

Programme :

1. Introduction du président M. Arthur FREYMOND
2. CHCEUR MIXTE :

a) <i>Gl'ischi a Trun</i>	J. Heim
b) <i>Eau plaundscher stögl</i> , harmonisé par	E. Barblan
3. M. le professeur E. PIGUET-LANSEL, de Zurich :

**La Reconnaissance du Romanche
comme langue nationale**
4. CHCEUR MIXTE :

a) <i>Allegria</i> , harmonisé par	Otto Barblan
b) <i>As marider</i> , harmonisé par	E. Barblan
c) <i>A chasa</i> , harmonisé par	E. Barblan
5. Madame E. PIGUET-LANSEL
récitera quelques poèmes romanches
6. CHCEUR FINAL

La librairie F. Roth & Cie, Pépinet 4, a aimablement prêté sa vitrine pour exposer quelques spécimens de la littérature romanche.
Elle recevra également les adhésions à **PRO GRISCHUN**, Association des Amis de la Suisse romanche (Finance : Fr. 3.—).



„Zürcher Illustrierte vom 11. Februar 1938. Aus dem Bildbericht von Hans Staub.“

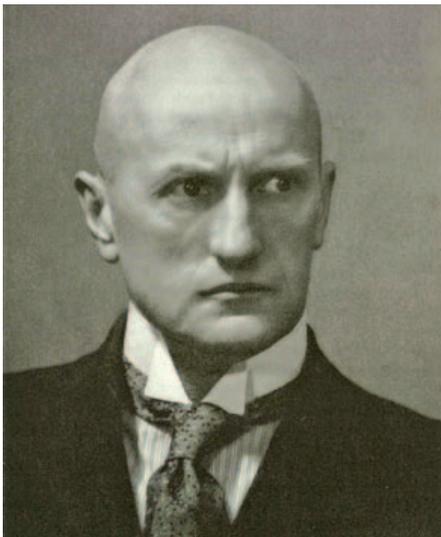
Volksabstimmung erwirkt werden konnte. Deshalb wurden ein kantonales und ein nationales Propagandakomitee gegründet. Man baute ein ganzes Netzwerk mit Persönlichkeiten aus der ganzen Schweiz auf, um Wege und Mittel zu finden, die Wählermassen in der Frage zu unterweisen und sie dafür zu begeistern. Die Propagandisten der «quarta lingua nazionala» operierten – im Einklang mit der sich popularisierenden Ideologie der geistigen Landesverteidigung – mit starken folkloristischen Kundgebungen in den Schweizer Städten, mit Trachtenfrauen, Chorgesang, Kunsthandwerk und Vaterlandsgedichten.

Die rätoromanischen Sprachaktivisten argumentierten weniger mit sprachrechtlichen oder demokratischen Grundsätzen, als vielmehr mit den «Daseinsnöten des kleinen Bergvolkes», das als bescheiden, schollenverbunden, wehrfähig und vaterlandsliebend dargestellt wurde. Weiter war die Rede von der Armut und kleinen Zahl des Bergvolkes sowie von der Asymmetrie zwischen dem Schweizervolk und dem kleinen, bedürftigen Volk der Rätoromanen, das sich mit einem Hilferuf an die «Mutter Helvetia» wende.²¹ Sep Mudest Nay appellierte beispielsweise, man solle die rätoromanische Mutter nicht daran hindern, ihren Kindern mit der Herzsprache das beste Erbstück zu übergeben, nur weil die Mutter eine arme sei und ihr Volk ein kleines und einfaches Bergvolk.²²

Das Propagandakomitee konnte so einflussreiche Blätter wie die Zürcher Illustrierte für ihre Sache gewinnen, welche am 11. Februar 1938, zehn Tage vor der Abstimmung einen mehrseitigen Bilderbericht über die Rätoromanen brachte. In der Einleitung schreibt Reto Rudolf Bezzola, der Rätoromane sei nicht gewohnt, «seine mit dem Heim, der Sippe, der Familie so eng verbundene Eigenkultur im Lichte der Scheinwerfer von Presse, öffentlicher Rede und Fernspruch aufleuchten zu sehen». Aber es sei nun einmal ein Festtag, da sage sich der Romane, man könne schon etwas hervortreten. Der Bildbericht von Hans Staub zeigt enge Schulstuben, bärtige Bergbauern (sie lesen Jeremias Gotthelf!), tüchtige Bergbäuerinnen («Mein Mann ist krank, die Kinder klein und niemand wird mir die Arbeit abnehmen, sie muss getan werden.»), wackere Jäger, muntere Trachtenfrauen, schmucke Bauernhäuser, traditionelles Handwerk («Hier kniet die Frau des Strahlers Hitz in Rueras am Boden und spult den gesponnenen Flachs vom Haspel auf.»), althergebrachtes Brauchtum («Die Dorfbewohner hängen treu und einfach an den alten Sitten.») und eine Bauernkinderschar am kargen Mittagstisch («Der Bergbauer Steffan Cavegn in Camischolas hat sieben Kinder, drei blonde und vier schwarze. Hier sitzen alle am frühen Morgen rings um die Polenta-Schüssel.»).²³

Ein einiges Volk

Einige staatstragende Organisationen, wie die Neue Helvetische Gesellschaft, und verschiedene Vertreter der politischen Elite, allen voran der katholisch-konservative Bundesrat Philipp Etter, erkannten das Potential dieser Vorlage, zum Ausdruck eines regelrechten nationalen Schulterschlusses zu werden. Sie unterstützten deshalb die Vorlage mit allen Kräften und instrumentalisieren sie geradezu, um eine – scheinbare – neue Einheit des Schweizervolkes zu zelebrieren.



Bundesrat Philipp Etter, einer der Väter der «geistigen Landesverteidigung», beschwor seit seiner Zeit als Zuger Erziehungsdirektor eine Schweiz herauf, welche auf den Pfeilern Tradition, Föderalismus, Christentum und autoritäre Demokratie ruhte. In seinen ersten Amtsjahren als Bundesrat bot ihm die Vorlage der Rätoromanen eine perfekte Gelegenheit, seine Staatsauffassung zu popularisieren.²⁴ Bereits in Philipp Etters allererster öffentlicher Aussage zum Rätoromanischen – in seiner Antwort auf die Interpellation von Giusep Condrau – versicherte der Innenminister dem «rätoromanischen

Volk» seine «aufrichtige Sympathie» und sein «volles Verständnis». Von Anfang an charakterisierte Etter die Rätoromanen als «kleines Volk von 40.000 Seelen in seinen Bergtälern», das an seiner Sprache und an seinen Traditionen hänge. Diese von Etter aus seiner paternalistischen Warte zelebrierte Darstellung der Rätoromanen als kleines, bescheidenes Bergvolk entsprach der Rhetorik der rätoromanischen Vorkämpfer. Bei anderer Gelegenheit dankte Etter den «rätoromanischen Freunden von Herzen dafür, dass sie uns durch ihre Forderung die Gelegenheit schenken, unser Volk aus materieller Sorge und wirtschaftlichen Kämpfen aufzureissen zur Besinnung auf geistige Werte und zu einer geistigen Tat!»²⁵

In einer Zeit heftiger Debatten im Parlament über Rüstungsausgaben, über die Einrichtung von Sozialwerken und über Subventionskürzungen war die eigentlich wenig «politische» und ausdrücklich mit wenigen Kosten verbundene Eingabe der Rätoromanen tatsächlich eine willkommene Abwechslung. In seinen zahlreichen Reden zugunsten der Anerkennung des Rätoromanischen täuschte Etter darüber hinweg, dass es sich keinesfalls um eine Gleichstellung des Rätoromanischen zu den übrigen drei Amtssprachen handelte. Die Anerkennung als Nationalsprache sei einzig ideeller und nicht materieller Natur. Etter stellte die Rätoromanen als vorbildhafte Schweizer dar, als «ein moralisch, ein geistig und seelisch starkes Volk». Für Etter waren die «moralischen Kräfte» der Rätoromanen an ihre Sprache und an ihren bergigen Boden gebunden und er verkündete, diese «moralischen Kräfte zu stärken und zu stützen» sei «gerade in der heutigen Zeit eine Aufgabe des Staates, die er mehr noch als früher zu erfüllen verpflichtet» sei.²⁶

Philipp Etter und die in die Propaganda involvierten Nationalräte vermittelten dem Parlament und später dem Volk die Anerkennung des Rätoromanischen als eine freundeidgenössische Pflicht, als patriotischen Akt zur Bewahrung des inneren Friedens und zur Bestätigung der nationalen Einheit in der Vielfalt. Die Darstellung der Rätoromanen als bedrohtes, bescheidenes und heimatverbundenes Bergbauernvolk und ihrer Sprache als schutzwürdiges, althergebrachtes, nationales Erbe hatte grosse Wirkung und versprach einen Erfolg für die Mobilisierung der Massen zugunsten verschiedener «echt schweizerischer» Werte. Nach der einstimmigen Annahme der Vorlage durch den Bundesrat, den Nationalrat und den Ständerat wurde mit der Unterstützung der Politik die nationale Propaganda weiter ausgebaut.

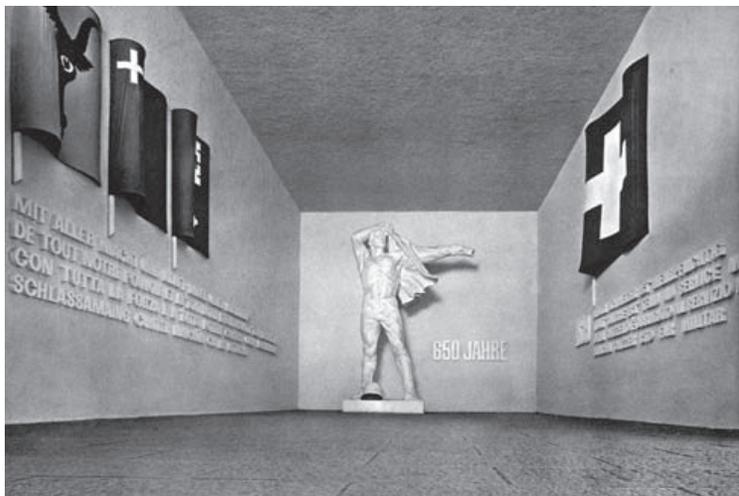
In der Pressedokumentation der Lia Rumantscha für die Jahre 1936 bis 1938 finden sich über 1500 Presseartikel zum Rätoromanischen. Auf Geheiss des Bundesrates unterstützte das Radio Beromünster die Propaganda der Rätoromanen mit der Übertragung von romanischem Gesang, von Vorträgen und Predigten. Die Rätische Bahn und die SBB gewährten einem rätoromanischen Chor, der auf Tournee geschickt wurde, verbilligte Zugbillets.²⁷

Am 20. Februar 1938 gingen 54 % der stimmberechtigten Männer der Schweiz an die Urne. Die Vorlage der Rätoromanen wurde mit rund 570.000 JA- gegen 52.000 NEIN-Stimmen, also zu fast 92% angenommen; ein Abstimmungsresultat, das in der ganzen Geschichte der Eidgenossenschaft nur zwei Mal übertroffen wurde.²⁸ Als am Abend des 20. Februar 1938 im Radio die Abstimmungsresultate durchgegeben wurden, liess man in verschiedene romanischen Ortschaften wie Zuoz, Lavin, Pontresina, Disentis und Andeer angesichts der «überwältigenden Sympathiekundgebung» die Kirchenglocken läuten. Philipp Etter, verschiedene Parlamentarier und die nationale Presse sprachen von einer «eindrücklichen Kundgebung für die nationale Einheit».²⁹

Die Anerkennung des Rätoromanischen als Nationalsprache wurde so im Jahr vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges eine der ersten von der politischen Elite im Sinne der «geistigen Landesverteidigung» propagierten Manifestationen eidgenössischen Zusammenhalts.

In der Landesausstellung 1939 in Zürich unter dem Motto «Eines Volkes Sein und Schaffen» fand das Rätoromanische dann erstmals einen prominenten und augenfälligen Auftritt neben den anderen drei Nationalsprachen, insbesondere in der Ausstellung «Heimat und Volk – Pajais e Pövel», welche die Bevölkerung in acht Stationen geistig wehrbereit machen wollte.³⁰

Selbstverständlich konnte in diesem Rahmen nur eine kurze, schematische und teilweise vielleicht etwas zugespitzte Darstellung des rätoromanischen Sprachaktivismus in der Zwischenkriegszeit erfolgen. Ich hoffe jedoch aufgezeigt zu haben, dass



Das Rätoromanische an der Schweizerischen Landesausstellung 1939 in Zürich: "Schlassamaing cunter minchün chi'ns attacha! - Mit aller Macht und Kraft wider jeden Angreifer!"

die rätoromanische Spracherhaltungs- und Heimatbewegung, die Gründung der Lia Rumantscha und die Anerkennung des Rätoromanischen als Nationalsprache nur in einem nationalen und internationalen geistesgeschichtlichen Kontext verstanden werden können. Nur allzu oft hat man bis anhin die Geschichte des Rätoromanischen als etwas Intrinsisches, Selbsterfundenes und Regionales betrachtet,

als etwas «in der Welt noch nicht dagewesenes».³¹ Die rätoromanischen Sprachaktivisten waren jedoch sowohl ideologisch wie auch mit konkreten persönlichen Beziehungen in enger Tuchfühlung mit den konservativen, regionalistischen, patriotischen, sprach- und heimatschützerischen Bewegungen der Schweiz und Europas. Nur so war es möglich, dass ihre Sprachpropaganda derart perfekt der «geistigen Landesverteidigung» angepasst werden konnte, und dass die politischen Eliten der Schweiz die Rätoromanen als Idealtypen und Verkörperung der Schweizer Werte und des Schweizer Geistes für die Inszenierung eines «nationalen Schulterschlusses» instrumentalisieren konnten.

Quellen und Anmerkungen:

- ¹ cf. insbesondere Im Hof (199: 252,254); zur Zwischenkriegszeit in der Schweiz cf. Le Dinh (1992); Hauser et al. (2010); Huber (1955); Linsmayer (1983); Mattioli (1995); Möckli (1973); Mooser (1997); Ruffieux (1974); Spindler (1976)
- ² für Details cf. Widmer (2004); Coray (2008:81); Jost (1987); Tanner (2002: 182 ff., 196 f.)
- ³ cf. Coray (2004); Billigmeier (1983); Derungs-Brücker (1987)
- ⁴ cf. Derungs-Brücker (1987); Coray (2008); Lechmann (2005); Billigmeier (1983)
- ⁵ Hobsbawm [1983] (2009: 1-14)
- ⁶ cf. Baur (1955:71); Coray (2008); Mathieu (1988)
- ⁷ Zum bündnerromanischen Sprachgedicht cf. Riatsch/Coray (2007)
- ⁸ Brosi (1935: 19)
- ⁹ cf. Bundi (1996); Brosi (1935); Collenberg (1999); Derungs-Brücker (1980); Derungs-Brücker (1992); Huber (1955); Spindler (1976); Valär (2008)
- ¹⁰ Details und Zitate dazu bei Valär (2008); cf. auch Derungs-Brücker (1992)
- ¹¹ Linsel (1913)
- ¹² Selbständigkeitserklärung Vorarlberg vom 3. November 1918; zum Selbstbestimmungsrecht cf. Pan (1999)
- ¹³ cf. Derungs-Brücker (1987); Lechmann (2004); Mathieu (1988); zum «Heimatschutzprogramm» von Giachen Conrad cf. Derungs-Brücker (1974: 146)
- ¹⁴ cf. Clavien (1993); Imhof (1996); Im Hof (1991); Jost (1992); Lasserre (1992); Mattioli (1994); Mattioli (1995); Mooser (1997); Ruffieux (1974)
- ¹⁵ cf. Hauser et al. (2010: 20); Im Hof (1991: 245); Mattioli (1994: 241); Möckli (1973: 1)
- ¹⁶ zur «geistigen Landesverteidigung» cf. Baldini (2005); Hauser et al. (2010: 13 f.); Imhof (1996); Jost (1992); Mooser (1997); Schnetzer (2009)
- ¹⁷ den Wortlaut der Reden findet man in Gieré (1931) und (1933); Details dazu bei Coray (2008: 333 f.); Derungs-Brücker (1987: 264); Lechmann (2004)
- ¹⁸ cf. die Reden von Gieré (1934), Nay (1934); Details dazu bei Coray (2008: 335 ff.); Derungs-Brücker (1974: 303 ff.); Widmer et al. (2004); eine Abschrift der Eingabe der Bündner Regierung an den Bundesrat vom 21. September 1935 findet man in Derungs-Brücker (1974: 313 ff.)
- ¹⁹ zitiert in Derungs-Brücker (1974: 155); zur Interpellation Condrau vom 16. April 1936, behandelt im Nationalrat am 8. Oktober 1936 cf. auch: Amtliches stenographisches Bulletin der eidgenössischen Bundesversammlung.
- ²⁰ in: Amtliches stenographisches Bulletin, Nationalrat, 8. Oktober 1936; cf. auch Neue Bündner Zeitung, 12. Oktober 1936; Widmer et al. (2004: 137 ff.)

- ²¹ zum öffentlichen Diskurs über das Rätoromanische cf. Coray/Acklin (2002); Widmer et al. (2004); Coray (2008: 311 f.)
- ²² Nay (1934: 275)
- ²³ Zitate aus dem Bildbericht von Hans Staub (1938)
- ²⁴ zu Etter cf. Altermatt (1991); Jost (1987); Mattioli (1994); Mattioli (1995)
- ²⁵ Zitate aus der Antwort auf die Interpellation Condrau; cf. auch Etter (1937); Widmer et al. (2004)
- ²⁶ cf. Widmer et al. (2004); Zitate von Etter aus seiner Antwort auf die Interpellation Condrau
- ²⁷ Informationen dazu bei Derungs-Brücker (1974: 193 f., 169 f.); Widmer et al. (2004: 224); Ganzoni (1938: 9 f.)
- ²⁸ cf. Linder (2008: 226 ff.): bei der Volksabstimmung vom 6. Juni 1915 zum «Bundesbeschluss betreffend Erlass eines Artikels der Bundesverfassung zur Erhebung einer einmaligen Kriegsteuer», angenommen mit 94,3 % Ja-Stimmen; bei der Volksabstimmung vom 6. Juni 1971 zum so genannten Umweltschutzartikel (genauer: «Bundesbeschluss vom 18. 12. 1970 über die Ergänzung der Bundesverfassung durch einen Artikel 24septies betreffend den Schutz des Menschen und seiner natürlichen Umwelt gegen schädliche oder lästige Einwirkungen»), angenommen mit 92,7 % Ja-Stimmen; mit gleicher Prozentuale angenommen wurde in der Volksabstimmung vom 10. März 1996 mit 91,6 % Ja-Stimmen der «Bundesbeschluss über den Übertritt der bernischen Gemeinde Vellerat zum Kanton Jura»
- ²⁹ cf. Catrina (1983: 30); Widmer et al. (2004: 234 f.); Zitat aus der NZZ, 21. Februar 1938
- ³⁰ dazu Mattioli (1994: 245); Details zu dieser Ausstellung bei Hofmann (1939)
- ³¹ Planta (1931: 76)

Bibliographie

- Altermatt, Urs (Ed.) (1991):** Die Schweizer Bundesräte. Ein biographisches Lexikon. Artemis & Winkler, Zürich.
- Baldini, Nadja (2005):** Zurück zur Tradition. Verbandspolitik im Zeichen der «geistigen Landesverteidigung». In: Bundi (2005), 45–53.
- Baur, Arthur (1955):** Wo steht das Rätoromanische heute? Lia Rumantscha, Chur.
- Billigmeier, Robert (1983):** Land und Volk der Rätoromanen. Verlag Huber, Frauenfeld.
- Brosi, Isidor (1935):** Der Irredentismus und die Schweiz. Eine historisch-politische Darstellung. Druck und Verlag H. Bodbeck-Frehner, Basel.
- Bundi, Madlaina (2005):** Erhalten und Gestalten. 100 Jahre Schweizer Heimatschutz. Hier + Jetzt Verlag, Baden.
- Bundi, Martin (1996):** Bedrohung, Anpassung und Widerstand. Die Grenzregion Graubünden 1933-1946. Verlag Bündner Monatsblatt, Chur.
- Catrina, Werner (1983):** Die Rätoromanen. Zwischen Resignation und Aufbruch. Orell Füssli Verlag, Zürich.
- Clavien, Alain (1993):** Les Helvétistes. Intellectuels et politique en Suisse romande au début du siècle. Editions d'en bas, Lausanne.
- Collenberg, Adrian (1999):** «Passstaat» und «catena mediana». In: Allgäuer, Robert (Ed.) Grenzraum Alpenrhein, Chronos, Zürich, 103-136.

- Coray, Renata & Dunya Acklin Muji (2002):** Die Schweizer Sprachenvielfalt im öffentlichen Diskurs. Eine soziohistorische Analyse. In: sozialersinn, N°2/2000, 195-222.
- Coray, Renata (2008):** Von der Mumma Romontscha zum Retortenbaby Rumantsch Grischun. Rätoromanische Sprachmythen. Verlag Bündner Monatsblatt, Chur.
- Derungs-Brücker, Heidi (1974):** Rätoromanische Renaissance 1919-1938. Lizentiatsarbeit an der Universität Fribourg, Typoskript.
- Derungs-Brücker, Heidi (1980):** Igl irredentissem. Relaziuns tut specialas denter il Grischun e l'Italia. In: Igl Ischi semestril, Nr. 15, Mustér, 48-62.
- Derungs-Brücker, Heidi (1987):** Renaschientscha retoromontscha 1919-1938. In: Annalas, SRR, Chur, 247-269.
- Derungs-Brücker, Heidi (1992):** Die Bündner Romanen und die Irredenta-Bewegung. In: Ladinia, N°16, 1992, San Martin de Tor, 185-204.
- Etter, Philipp (1937):** Pro Quarta Lingua. in: Rätia, Bündner Zeitschrift für Kultur, Nr. 1, Oktober 1937, Verlag Sprecher, Chur, 3-6.
- Etter, Philipp (1963):** Die staatspolitische Bedeutung des 20. Februar 1938. In: Sonderbeilage der NZZ, 25 Jahre vierte Landessprache, 15. Februar 1963, Zürich.
- Ganzoni, Robert (1938):** Rapport e rendaquint dal Comitè grischun «Pro Quarta Lingua» davart sieu operer ed agir illa campagna chi precedit la votaziun federela dals 20 favrer 1938 in merit a l'arcugnuschentscha dal rumauntsch scu lingua naziunela svizra. Archiv der Lia Rumantscha, Schachtel: Lingua naziunala, Chur.
- Gieré, Otto (1931):** La quarta lingua naziunela. In: Sain Pitschen, no. 1, 2. annada, Samedan, 26-28.
- Gieré, Otto (1933):** Güstia! In: Sain Pitschen, no. 3, 4. annada, Samedan, 36-41.
- Gieré, Otto (1934):** Razen. In: Sain Pitschen, no 4, 5. annada, Samedan, 61-62.
- Gieré, Otto (1935):** Il rumauntsch al spartavias. In: Annalas, SRR, Chur, 204-215.
- Hauser, Claude, Bruno Seger, Jakob Tanner (2010):** Zwischen Kultur und Politik. Pro Helvetia 1939 bis 2009. Verlag NZZ, Zürich.
- Hobsbawm, Eric (Ed.) [1983] (2009):** The Invention of Tradition. University Press, Cambridge.
- Hofmann, Hans (1939):** Heimat und Volk. Verlag Fretz & Wasmuth, Zürich.
- Huber, Kurt (1955):** Drohte dem Tessin Gefahr? Der italienische Imperialismus gegen die Schweiz (1912-1943). Keller Verlag, Aarau.
- Imhof, Kurt (1996):** Das kurze Leben der geistigen Landesverteidigung. Von der «Volksgemeinschaft» vor dem Krieg zum Streit über die «Nachkriegsschweiz» im Krieg. In: Imhof, Kurt et al. (Ed.): Konkordanz und Kalter Krieg. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Zwischen- und Nachkriegszeit. Seismo Verlag, Zürich.
- Im Hof, Ulrich (1991):** Mythos Schweiz. Identität - Nation - Geschichte 1291-1991. Verlag Neue Züricher Zeitung, Zürich.
- Jost, Hans Ulrich (1987):** Politique culturelle de la Confédération et valeurs nationales. in: Crettaz et al. Peuples inanimés, avez-vous donc une âme? Etudes et mémoires

de la section d'histoire de l'Université de Lausanne sous la direction de H. U Jost, Lausanne, 19-38.

Jost, Hans Ulrich (1992): Die reaktionäre Avantgarde. Die Geburt der neuen Rechten in der Schweiz um 1900. Chronos, Zürich.

Lansel, Peider (1913): Ni Italians, Ni Tudaischs! Ristampà or dal Fögl d'Engiadina. Favôr-Marz 1913, Nrn. 39-42, Samedan 1913.

Lasserre, André (1992): Schweiz: Die dunkeln Jahre. Öffentliche Meinung 1939-1945. Orell Füssli Verlag, Zürich.

Lechmann, Gion (2005): Rätoromanische Sprachbewegung. Die Geschichte der Lia Rumantscha von 1919 bis 1996. Huber, Frauenfeld.

Le Dinh, Diana (1992): Le Heimatschutz, une ligue pour la beauté. Esthétique et conscience culturelle au début du siècle en Suisse. Reihe Histoire et société contemporaines, tome 12/1992, Université de Lausanne.

Linder, Wolf et al. (2008): Gespaltene Schweiz - geeinte Schweiz. Gesellschaftliche Spaltungen und Konkordanz bei den Volksabstimmungen seit 1874. hier + jetzt, Baden.

Linsmayer, Charles (1983): Die Krise der Demokratie als Krise ihrer Literatur. In: Frühling der Gegenwart. Der Schweizer Roman 1890-1950 (Band 3), Verlag Ex Libris, Zürich, 436-493.

Marchal, Guy, Aram Mattioli (Ed.) (1992): Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität. Chronos Verlag, Zürich.

Mathieu, Jon (1988): Die Organisation der Vielfalt. Sprachwandel und Kulturbewegungen in Graubünden seit dem Ancien Régime. Bündner Monatsblatt, Heft 1, 153-170.

Mattioli, Aram (1992): «Au Pays des Aïeux». Gonzague de Reynold und die Erfindung des neohelvetischen Nationalismus (1899–1912). in: Marchal/Mattioli (1992), 275-290.

Mattioli, Aram (1994): Zwischen Demokratie und totalitärer Diktatur. Gonzague de Reynold und Tradition der autoritären Rechten in der Schweiz. Orell Füssli, Zürich.

Mattioli, Aram (Ed.) (1995): Intellektuelle von rechts. Ideologie und Politik in der Schweiz 1918-1939. Orell Füssli, Zürich.

Möckli, Werner (1973): Schweizergeist, Landgeist? Schulthess, Zürich.

Mooser, Josef (1997): Die «Geistige Landesverteidigung» in den 1930er-Jahren. Profile und Kontexte eines vielschichtigen Phänomens der schweizerischen politischen Kultur in der Zwischenkriegszeit. in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, Basel, Vol. 47, Nr. 4, 685-708.

Nay, Sep Modest (1934): Il romontsch lungatg nazional. Votum fatgs el Cussegl grond dil cantun Grischun ils 29 de november 1934. In: Annalas, SRR, 1935, Chur, 168-276.

Pan, Franz (1999): Der Minderheitenschutz im Neuen Europa und seine historische Entwicklung. Braumüller Verlagsbuchhandlung, Wien.

Planta, Robert von (1931): Aus der Sprachgeschichte Graubündens. In: NZZ Sonderbeilage «Vom Lande der Rätoromanen», 29. März 1931, Zürich.

Riatsch, Clà & Renata Coray (2007): Traditionen und Traditionsbrüche im bündnerromanischen Sprachgedicht. in: Federico Vicario (Ed.): Ladine loqui. IV Colloquium Retoromanistich, Udine, 199-233.

- Ruffieux, Roland (1974):** La Suisse de l'entre-deux-guerres. Payot, Lausanne.
- Schnetzer, Dominik (2009):** Bergbild und Geistige Landesverteidigung. Die visuelle Inszenierung der Alpen im massenmedialen Ensemble der modernen Schweiz. Chronos, Zürich.
- Spindler, Katharina (1976):** Die Schweiz und der italienische Faschismus 1922-1930. Helbing & Lichtenhahn, Basel.
- Staub, Hans (1938):** Il rumantsch lingua naziunala, ein Bildbericht. In: Züricher Illustrierte, 11. Februar 1938, Zürich, 1-6.
- Tanner, Albert (2002),** Willensnation versus Kulturnation. Nationalbewusstsein und Nationalismus in der Schweiz, in: Catherine Bosshart-Pfluger: Nation und Nationalismus in Europa: kulturelle Konstruktion von Identitäten, Festschrift für Urs Altermatt, Huber, Frauenfeld.
- Valär, Rico (2008):** «Segnungen der höheren deutschen Kultur» oder «Liebkosungen der sanften italienischen Mutter»? «Ni Italians, ni Tudais-chs!»: Peider Lansels Kampf für die Unabhängigkeit des Rätoromanischen. In: Bündner Monatsblatt, Chur, 395-416.
- Widmer, Jean et al. (2004):** Die Schweizer Sprachenvielfalt im öffentlichen Diskurs. Peter Lang, Bern.



Sitz der Lia Rumantscha in Chur. In den romanischen Sprachregionen bestehen Zweigbüros zur regionalen Sprach- und Kulturförderung.